Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 55 (1998)
Heft: 6: Späte Mütter sind spitze!

Artikel: So war's bei mit
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-558136

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

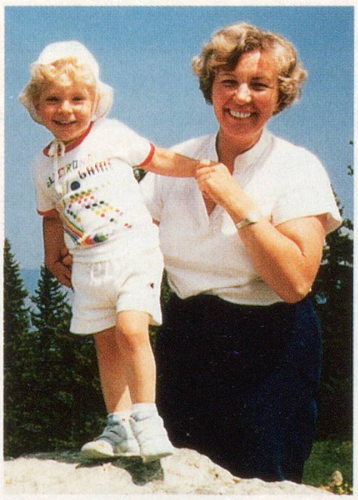
Download PDF: 13.12.2025

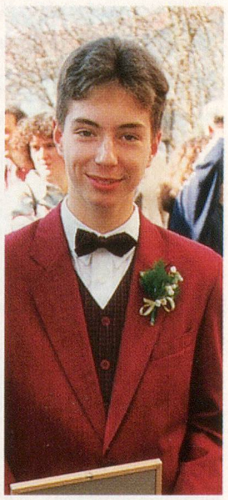
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So war's bei mir

Das Überraschungskind mit 46, der Nachzügler mit 42, die «alte Erstgebärende» mit 38. Fälle, die das Wunder der späten Geburt auf vielfältige Art illustrieren. Was späte Mütter während und nach der Schwangerschaft erlebt haben: Geschichten, wie sie tagtäglich vorkommen.

Lore Müller, 60. Sohn Markus ist heute 14. Nach mehreren Fehlgeburten und nachdem wir uns längst damit abgefunden hatten, keine eigenen Kinder zu haben, erwarteten wir ganz ungeplant unseren Sohn. Die Schwangerschaft verlief völlig normal. Markus kam wenige Tage vor meinem 46. Geburtstag per Kaiserschnitt zur Welt. Es war eine reine Vorsichtsmassnahme, da sich zum Ende der Schwangerschaft mein Blutdruck leicht erhöht hatte. Ich bin dankbar und glücklich, dass uns dieses Kind noch geschenkt wurde. Markus ist gesund und fröhlich und besucht mittlerweile die 8. Klasse im Gymnasium. Mein Wunsch ist, dass wir gesund bleiben, bis er erwachsen und selbstständig ist.



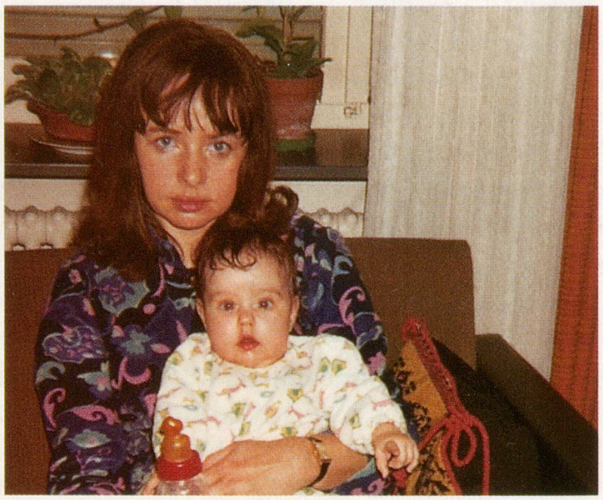


Verena Amacher. Als junge Frau Mutter von drei Mädchen. Mit 41 kommt Luciano. Vor gut 17 Jahren begann meine Mutterschaft mit einem Erlebnis, dessen Verarbeitung viel Zeit und Energie beanspruchte: unserer ersten Tochter musste nach einer langen, erschöpfenden Geburt mit der Zange auf die Welt geholfen werden. Während der problemlosen, glücklichen Schwangerschaft hatte ich wie selbstverständlich auch mit einer sanften Geburt gerechnet. Saphira, unser eigenwilliges Mädchen, forderte die unerfahrenen jungen Eltern, die wir damals waren, auch in den folgenden Jahren immer wieder. Als sie drei Jahre alt war, kam ihre erste und vier Jahre danach ihre zweite Schwester zur Welt. Auch diese Geburten dauerten lange, doch konnten beide Mädchen spontan geboren werden. Der grosse Unterschied zwischen diesen beiden Geburten lag in der Wochenbettzeit. Bei Florina, welche 1983 geboren wurde, stiess unser Entschluss, kurze Zeit nach dem frohen Ereignis nach Hause zurückzukehren, auf Unverständnis und sogar Vorwürfe von seiten des Spitalpersonals. 1987, als Devi zur Welt kam, gehörte die ambulante Geburt im selben Spital zum normalen Angebot! Mit jedem Kind wuchs nun mein Erfahrungsschatz, mussten kleinere und grössere Probleme und Herausforderungen angepackt und gelöst werden. Zu den schmerzlichen Erlebnissen gehörten zwei Fehlgeburten, welche 1992 und 1995 meinen innigen Wunsch nach einem kleinen Sohn einer leisen Enttäuschung weichen liessen. Traurig musste ich mich wohl damit abfinden, keine Kinder mehr bekommen zu dürfen. Doch, wie so oft im Leben, gehen Wünsche erst dann in Erfüllung, wenn sie zuvor losgelassen wurden. Im Mai 1996 wurde ich nochmals schwanger. Ein paar Wochen später

die erste Ultraschalluntersuchung, der ich mit grosser Nervosität entgegensah: Auf dem Bildschirm das Schlagen eines winzigen Herzchens, alles sähe gut aus, meinte die Ärztin. Ich konnte es kaum fassen und kaufte gleich nach der Untersuchung ein Babyhemdchen, um es als Beweis, dass ich mich nicht im Traumzustand befinde, nach Hause zu bringen. Während der nächsten Monate begleitete mich ein unbeschreibliches Glücksgefühl, obwohl ich natürlich von den Statistiken wusste, die älteren Müttern weniger Chancen für ein gesundes Kind einräumen. Trotzdem liess ich keinen der Vorsorgetests vornehmen, denn ich hätte mich nie gegen ein behindertes Kind entscheiden können. Zu meiner Geburtsvorbereitung gehörte Ayurveda als grundlegender Bestandteil, denn mein Mann und ich befassten uns schon seit Jahren mit diesem Gesundheitssystem. Ein spezielles Schwangerschaftsmittel für ein optimales Gedeihen von Mutter und Kind, aber auch ein ayurvedisches Eisenpräparat trugen viel zu meinem Wohlbefinden bei. Ich achtete auch auf eine abwechslungsreiche, frische Ernährung, regelmässige Meditationen und eine Tagesroutine, die mir genügend Ruhe verschaffte (bei drei Teenagern ein nicht immer leichtes Unterfangen). Noch nie war ich auf eine Geburt so gut vorbereitet, aber trotzdem hatte ich Angst. Vielleicht, weil ich es kaum fassen konnte, nochmals das Glück, ein gesundes Kind zu bekommen, beanspruchen zu dürfen. Auch sah ich aufgrund meiner eigenen Erfahrungen und trauriger Geburtsgeschichten im Umkreis dem Geburtstermin unseres vierten Kindes weit vorsichtiger und respektvoller entgegen. Doch als die Wehen am stürmischen 13. Februar 1997 vehement einsetzten, hatte ich volles Vertrauen in mich und die Natur. In wunderbarster Weise von meinem Mann und unserer engagierten Hebamme unterstützt, brachte ich im Spital einen gesunden Sohn zur Welt. Zehn Jahre nach unserer dritten Tochter, in meinem 42. Lebensjahr, erhielt ich noch einmal die grossartige Aufgabe, ein Menschlein auf einem Stück seines Entwicklungsweges begleiten zu dürfen. Meine grössere Reife, Erfahrung, innere Stärke und Intuition lassen diese Arbeit trotz zeitweiliger Überlastung und Erschöpfung zum Schönsten werden, das mir je geschenkt worden ist. Die unzähligen kleinen und grossen Entwicklungsschritte von Luciano lassen mich viel mehr über die göttliche Intelligenz dahinter staunen, als mir dies vor Jahren als 25jährige Mutter möglich war. Mein jetziges Alter – ein paar Fältchen hin oder her – empfinde ich nicht als Nachteil, denn körperliche und geistige Gesundheit sind keine Frage der gelebten Jahre, sondern der persönlichen Entwicklung, Selbstfindung und täglichen Neuorientierung. Ausserdem bin ich gezwungen, mich immer wieder mit jungen Eltern auszutauschen und Luciano eine «jugendliche» Mutter zu bleiben. Dasselbe gilt übrigens für meinen Mann, der immer wieder freudig betont, dass sein Vatersein bei unserem Jüngsten eine ganz neue, viel entspanntere Dimension angenommen habe.

Vera Solyomvari. Mit 40 Jahren zum ersten Mal Mutter.

Meine Tochter wurde geboren, als ich bereits 40 war. In der Schwangerschaft ging es mir fast besser als je zuvor, und ich freute mich sehr

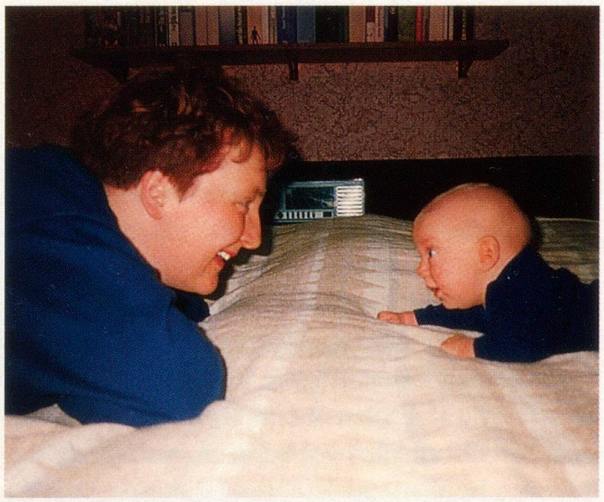


auf mein Kind. Bis etwa drei Wochen vor dem errechneten Termin habe ich voll gearbeitet. Es war ein sehr heisser Frühsommer, und meine Knöchel waren ein wenig geschwollen. Das nahm meine Ärztin zum Anlass, mich ins Spital einzuweisen. Als der Termin um ein paar Tage überschritten war, überredeten die Ärz-

te meinen Mann und mich zu einem Kaiserschnitt. Aus Sorge um das Baby waren wir einverstanden. Obwohl ich durch meine Arbeit in der chemisch-pharmazeutischen Industrie über mögliche Schäden und Missbildungen recht genau Bescheid wusste, hatte ich mir nie ernsthafte Sorgen darüber gemacht. Als ich aus der Narkose erwachte, war meine erste Frage an meinen Mann dann doch: «Ist auch alles dran an dem Buschi?» Er beruhigte mich lachend und sagte, unsere Tochter sei ganz wunderbar. Obwohl ich mich davon überzeugte, dass meine Kleine ein süsses, gesundes Baby war, versank ich in den nächsten Tagen in einem Meer von Traurigkeit. Statt der Geburt, auf die ich vorbereitet war, hatte man mich operiert. Irgendwie hatte ich das Gefühl, versagt zu haben. Die Ärzte und Schwestern waren sehr verständnisvoll und erzählten mir von der postnatalen Depression, die recht häufig auch nach einer normalen Geburt auftrete. Trotzdem waren es schlimme Tage für mich. Es gab noch ein anderes Problem: Ich hatte zu wenig Milch zum Stillen. Nun, ich überwand die Depression, und das Baby gedieh auch als Flaschenkind prächtig. Bald zeigte sich, dass die Kleine nicht nur hübsch aussah, sondern auch ein ausgeglichenes, sonniges Temperament besass. Und so ist es auch heute noch – von kleinen Verstimmungen abgesehen. Kurz, meine Tochter ist mit Abstand das Beste, das mir im Leben «zugestossen» ist.

Angelika Jödicke. Mit 38 das vierte Kind.

Als ich mit knapp 38 Jahren feststellte, dass ich schwanger bin, wusste ich nicht, ob ich lachen oder weinen sollte. Ich tat keins von beidem und mit der Zeit stellte ich fest, dass ich eigentlich gar nichts fühlte! Ein viertes Kind – und das mit 38! Ich schämte mich, es überhaupt zu sagen. Heutzutage hat «man» ein oder zwei Kinder – aber doch keine vier. Bis auf meinen Mann erfuhr auch lange niemand etwas davon. Es wurde auch sehr wenig darüber gesprochen. Einfach ignoriert. Beim ersten Besuch beim Frauenarzt konnte ich auf dem Ultraschall-Bild nur einen kleinen Punkt erkennen, der sich im Takt bewegte. Der Arzt fragte mich: «Und, was machen wir nun?» Ich sagte: «Tja, dann müssen wir eben noch einmal da durch», denn Abtreibung ist für mich kein Thema. Vom Verstand her wusste ich, da wächst etwas in mir, das geliebt werden will, und das ich eines Tages in den Armen halten werde. Aber mein Herz spielte immer noch nicht mit. Also wurde das Ganze wieder erst einmal verdrängt. Mittlerweile war ich weit im dritten Monat und musste langsam überlegen, wie ich es meinen anderen Kindern (Vanessa 16, Fabian 14 und Malina 5) beibringe. Eine Aufgabe, vor der ich Angst hatte, denn die drei

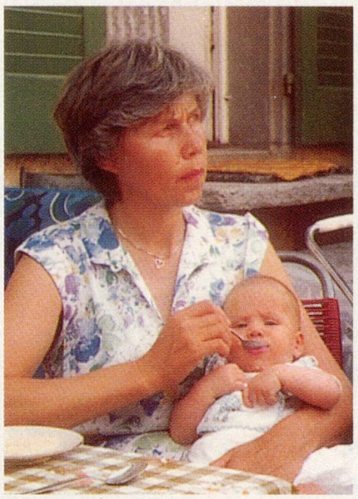


hatten schon früher klargemacht, dass sie keine Lust auf ein Geschwisterchen hätten. Dementsprechend war dann auch die Reaktion. Vanessa meinte: «Dann ist ja unser ganzer Urlaub versaut.» (Wir wollten in drei Monaten nach Dänemark.) Fabian fing einfach nur an zu weinen. Eigentlich weiss ich bis heute nicht, warum. Die Einzige, die sich ohne Vorbehalt freute, war Malina. Damals dachte ich öfter mal, wenn ich eine Fehlgeburt hätte, könnte ich damit fertig werden. Heute möchte ich mich am liebsten dafür bei meinem Kind entschuldigen. Mein Mann nahm alles so wie es kam, Fabian lenkte im Laufe der Zeit unter der Bedingung ein, dass es ein Junge werden müsste, und Vanessa behielt ihre ablehnende Haltung während der gesamten Schwangerschaft bei. Im 5./6. Monat, wenn ich abends im Bett meinen Bauch berührte und an das Baby dachte, merkte ich, dass doch warme Gefühle meinen Körper durchströmten. Ich be-

gann, mich nach dem Tag zu sehnen, an dem ich mein Kind in den Armen halten würde. Zehn Tage vor dem errechneten Termin platzte abends um zehn die Fruchtblase und ich fuhr liegend zur Hebamme, um privat bei ihr zu entbinden. Da ich noch keine Wehen hatte, steckte sie mich ins Bett und gab mir vorher noch Arnika und andere pflanzliche Kügelchen. Bis morgens um sieben hielt ich es im Bett aus. Dann rief ich die Hebamme und nach der Untersuchung kam das Beatmen der Wehen und das Umherlaufen auf dem Flur. Dann um acht Minuten nach acht die wunderbare Geburt eines kleinen Jungen. Bei keiner der vorherigen Geburten habe ich das so bewusst erlebt und so viel Glück und Dankbarkeit empfunden. Bei der ersten Geburt vor 16 Jahren war ich im Krankenhaus, weil mir zu allem anderen der Mut fehlte. Der Arzt war sauer, weil ich es gewagt hatte, das Kind *nachts* zu bekommen. Man gab mir unter der Geburt einfach Lachgas, woraufhin ich dann gar nichts mehr tat. Der Arzt verpasste mir einen Dammschnitt, der bei den nächsten drei Geburten nicht nötig war, obwohl die Kinder grösser waren. Nachdem alles vorbei war, gratulierte der Arzt mir herzlos zur Tochter. Leider war ich damals zu jung, um das alles nicht zu beachten, und das Kind einfach zu geniessen. Jetzt hielt ich wieder ein Baby im Arm, einen süssen Jungen namens Leon. Gleich kommt zum ersten Mal meine Familie. Wie reagiert wohl meine Grosse? Sie blieb im Türrahmen stehen, bis ich sagte: «Vanessa, willst Du nicht auch reinkommen?» (Mein Mann erzählte mir später, sie wollte mich gar nicht besuchen – er musste sie zwingen.) Malina wollte das Baby natürlich sofort auf den Arm nehmen. Ich gab es ihr und sagte: «Du hältst es einen Augenblick und gibst es dann Vanessa, und sie legt es zum Schlafen in die Wiege.» Ich war gespannt. Es geschah ein kleines Wunder. Der Kleine rührte Vanessas Herz. Von nun an kam sie jedes Mal mit, kümmerte sich nur um Leon, malte und beobachtete ihn. Fabian war auch sehr zufrieden, ich hatte ja seine Bedingung erfüllt. Heute mit zweieinhalb Jahren ist Leon ein herzlicher kleiner Junge, der gern und viel lacht und die ganze Familie in die Tasche steckt. Wir sind glücklich und dankbar, dass wir ihn haben.

Susanne Bachmann. Der Älteste ist 19 als der Jüngste auf die Welt kommt.

Ich bekam im 44. Altersjahr mein viertes Kind. Die älteren Geschwister waren zu dem Zeitpunkt 19, 17 und 13 Jahre alt. Nach schönen Ferien am Meer glaubte ich zuerst an die Wechseljahre, als meine Periode ausblieb. Gross war die Überraschung, als ich merkte, dass ich schwanger war. Zum Glück konnte ich mich auf das Kind freuen und durfte eine ganz normale Schwangerschaft erleben. Der Arzt hat mir einen Fruchtwassertest dringend empfohlen und nach langem Hin und Her habe ich mich dazu entschlossen. Glücklicherweise war alles in Ordnung. Als die Stunde der Geburt näher rückte, war mir schon bang ums Herz. Zehn Tage nach dem Termin wurde die Geburt eingeleitet, bald setzten die Wehen ein und zweieinhalb Stunden später war ein gesunder Sohn (3,850 kg, 52 cm) da. Der Arzt, der bei einer so spät Gebärenden unbedingt dabei sein wollte, hat es nicht mehr rechtzeitig geschafft, so schnell ging alles. Aber die

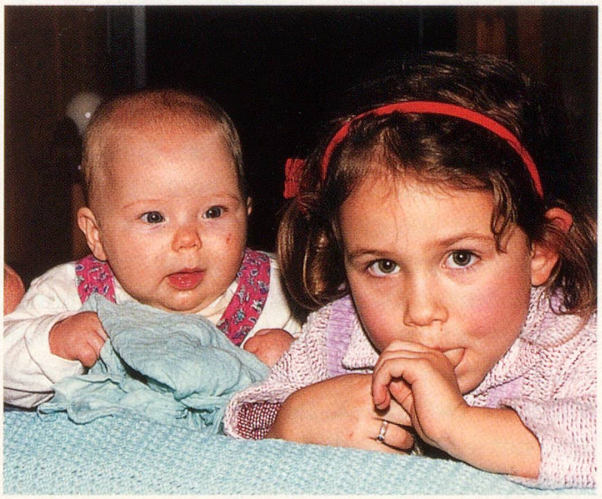


Hebamme hat es gut gemacht: Mutter und Kind wohlauf. Ein unvergessliches Erlebnis war für mich, als die älteren Geschwister samt Freunden und Freundinnen mich und das kleine Brüderchen besuchten. Geburt, Wochenbett, Stillen – alles ist wunderbar verlaufen, als junge Mutter gab es mehr Probleme. Gesundheitlich ging es mir gut, und ich war über-

glücklich nochmals ein Baby zu haben. Ich war besonders dankbar, dass der Kleine früh durchgeschlafen hat, denn ich brauchte ja viel Kraft, um alles bewältigen zu können. Nach vier Monaten habe ich meine Teilzeitarbeit (anfangs nur einen halben Tag in der Woche) wieder aufgenommen und das «Grosi», das hütete, war auch zufrieden. Der Kleine war ein richtiger «Aufsteller» und Sonnenschein für die ganze Familie. Für mich war das Vorschulalter die anstrengendste Zeit, im Kindergarten war er dann beschäftigt, und es wurde ruhiger. Er wuchs, trotz der älteren Geschwister, eigentlich als Einzelkind auf, war sehr aufgeweckt und lebhaft, manchmal auch aggressiv und streitsüchtig. Es brauchte viel Geduld und Verständnis, und ich fand es insgesamt schwieriger, ein Kind alleine aufzuziehen als drei miteinander. Ganz schön in Trab hat uns der Nachzügler immer gehalten, aber dafür sind wir fit geblieben und haben alles nochmals mitgemacht: Skifahren, Velofahren, Schwimmen, Basteln, Wandern usw. Um Babysitter mussten wir uns nicht kümmern, den älteren Geschwistern machte es Spass, die Betreuung zu übernehmen. Als die Grossen nicht mehr mit uns in die Ferien kamen, wurde es meinem Sohn schnell langweilig. Wir haben dann viele Jahre lang Kinder aus der Nachbarschaft mitgenommen, und so lernte er das Teilen und Zusammenleben mit Gleichaltrigen noch besser. Der Junge ist jetzt 18, absolviert eine Lehre als Carosseriespengler und spielt in seiner Freizeit Handball. Obwohl wir relativ alte Eltern sind und die Zeiten für die jungen Leute sowieso schwierig sind, kommen wir gut zurecht. Wegen Krankheit und späterer Arbeitslosigkeit meines Mannes musste ich viele Jahre wieder vermehrt arbeiten. Jetzt bin ich 62 und werde dieses Jahr pensioniert. Wir finden es schön, noch ein «Kind» zu Hause zu haben. Wenn ich so zurückblicke, sehe ich fast nur Vorteile einer so späten Schwangerschaft, wenn ich auch sagen muss, dass ich viel ängstlicher war als in jungen Jahren. Ich war immer stolz, eine späte Mutter zu sein (und bin es auch heute noch). Oft glaubte man, ich sei die Grossmutter, dann war ich noch viel stolzer. Bis zum heutigen Tag erlebe ich die Zeit mit meinem «späten» Kind viel intensiver und bewusster.

Sonja Zurbuchen, 42. Zwei Töchter im Alter von vier Jahren und 10 Monaten.

Mit Jahrgang 56 habe ich im April 1994 nach einer völlig problemlosen Schwangerschaft eine gesunde Tochter von 3520 Gramm geboren. Es war eine Spontangeburt, Hilfsmittel wurden keine eingesetzt, ein kleiner Dammschnitt war leider notwendig (sagte die Hebamme). Die Wehen begannen um Mitternacht, zweieinhalb Stunden später fuhren wir ins Spital, wo Winona um 4.30 Uhr zur Welt kam. Frutigen kennt das System der «Beleghebammen», was ich ganz toll finde. Ich kannte meine Hebamme *vor* der Geburt, rief sie an, als die Wehen stärker wurden, und sie betreute mich auch im Wochenbett. Winona und ich verliessen das Spital am zweiten Tag. Bis das Kind sechs Monate alt war, wurde es voll und bis 13 Monate teilweise gestillt. Winona entwickelte sich normal und hat ausser Keuchhusten noch keine Krankheiten gehabt. Auch mit Erkältungen haben wir keine Probleme.

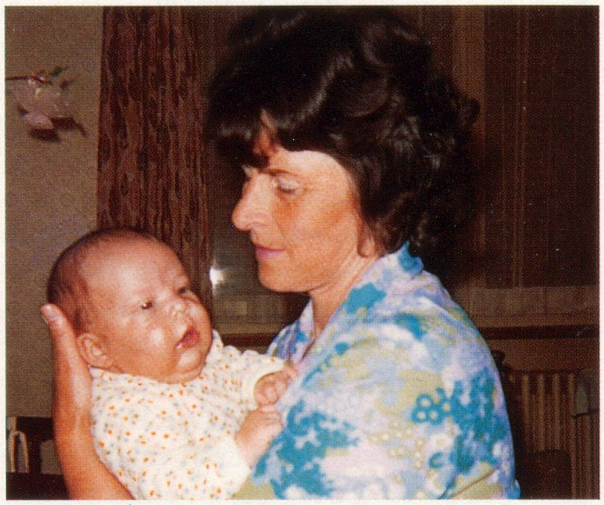


Geimpft wurde sie (noch?) nicht. Im Juli 1997 wurde Lorena geboren. Schwangerschaft problemlos, Geburt problemlos, ohne Schnitt. Um 18.50 Uhr kamen wir im Spital an, um 19.16 Uhr war das kräftige, 3500 Gramm schwere Kind da. Am nächsten Morgen gingen wir nach Hause. Auch Lorena wurde sechs Monate lang voll gestillt. Sie entwickelt sich

normal, hatte mit ihrer Schwester zusammen Keuchhusten, sonst war sie noch nie krank. Ich habe während der Schwangerschaft nie irgendwelche Tests machen lassen, keine Eisentabletten oder andere Mittel eingenommen. Mein Blutdruck war ein wenig tief, aber nie kritisch, obwohl ich mich grösstenteils vegan ernähre. Ich habe immer auf genügend Bewegung und eine vollwertige Ernährung geachtet und spezielle Schwangerschafts-Yoga-Übungen gemacht. «Spät» Kinder zu kriegen, hat den Vorteil, dass die Eltern eine gewisse Lebenserfahrung haben und nicht so leicht aus der Ruhe zu bringen sind, wenn mit dem Baby etwas ist. Man nimmt alle Dinge gelassener, kann auch leichter auf persönliche Vergnügen und Interessen (Kino, Sport, Fitness, Konzerte, Theater) verzichten. Man geht eher den eigenen Weg und lässt sich nicht so leicht von gutgemeinten Ratschlägen beeinflussen. Körperlich habe ich mich gegenüber jüngeren Müttern nie benachteiligt gefühlt. Im Gegenteil, ich kenne einige Frauen, die während der Schwangerschaft und nach der Geburt mehr Probleme hatten. Ich glaube, das Alter spielt keine Rolle. Wichtiger sind die Einstellung, die Lebensweise und ein gesunder Geist.

Margret Amiet. Mit 43 Sohn Nummer 4.

Da ich als Einzelkind aufgewachsen bin, war ich glücklich über die Geburt meiner drei Söhne: Thomas (1955), Michael (1956) und Urs (1959). Ich erlebte wirklich wunderbare, unkomplizierte Schwangerschaften, und auch die Geburten waren mit der Hilfe meines Arztes, der Spitalhebamme und der Unterstützung meines Mannes problemlos. Nur bei Michaels Geburt passierte ein Missgeschick: Man hat mich und das Baby ganz einfach – unversorgt – im Kreisssaal vergessen. Freundlich hatte sich der Arzt von mir verabschiedet, die schon alte Hebamme begleitete ihn höflich aus dem Gebärzimmer – und ward nicht mehr gesehen. Mein Mann, der unmittelbar nach der Geburt zum nächsten Telephon gesaust war, um unsere Eltern zu benachrichtigen, fand mich und den noch ungebadeten Michael nach anderthalb Stunden im Gebärsaal und die Hebamme beim gemütlichen Schwatz im Schwesterzimmer. Trotz meiner Panik: Ende gut – alles gut. Mit 43 Jahren wurde ich dann, ungeplant, nochmals schwanger und durfte trotz Rückenproblemen eine prima Schwangerschaft erleben. Ein Schwangerschaftsabbruch kam für mich überhaupt nicht in Frage. Von meinem Frauenarzt wurde ich sehr gewissenhaft betreut, und nur zweimal wurde eine Ultraschalluntersuchung gemacht. Eine



Fruchtwasseruntersuchung fand nie statt, voller Vertrauen hofften wir alle auf ein gesundes Kind. Unsere drei Söhne waren mit ihrer Freude auf ein Geschwisterchen und ihrer Besorgnis um mich eine grosse moralische Hilfe. Im Mai 1973 kam zu unserer grossen Freude und Dankbarkeit unser vierter Sohn (mit Kaiserschnitt) auf die Welt. Christian war gesund und mit seinen 4 Kilo und 55 cm gross und kräftig. Da ich mich nach der Operation nur langsam erholte, verbrachte ich 14 Tage im Spital, doch um so fröhlicher war dann der Empfang zu Hause mit der Fahne auf dem Dach und einem Glas Champagner. Der damals schon 18jährige Thomas wurde stolzer Taufgötti seines kleinen Bruders. Christian, der im vergangenen Monat 25 wurde, hatte in all den Jahren (und hat bis heute) ein sehr inniges Verhältnis zu seinen Brüdern, den Schwägerinnen, Nichten und Neffen.

Ein zweiter Teil mit interessanten Berichten von GN-Leserinnen folgt in der Juli-Ausgabe der «Gesundheits-Nachrichten». • IZR